

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 16

Artikel: Heimatdienst der Mutter
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmerz kennengelernt, und vielleicht war es gut. Leid reißt, Rosmarie. Du hast ein Kind?" Rosmarie ist, als komme des Freundes Stimme aus weiter, weiter Ferne, — wie ein schmerzlich zitternder Hauch zu ihr. — „Ja, Hans,“ sagt sie, und schaut dabei in sein offenes, liebes Gesicht, das noch anziehender und dessen Züge noch markanter geworden sind. Wie ihr Söhnchen aussieht, will er wissen, und Frau Rosmarie beginnt ihm ihren Liebling zu beschreiben, wie es nur Mutterstolz und Mutterfreude kann. Er hört ihr voll Andacht zu, stellt hin und wieder eine Frage oder läßt eine Bemerkung dazwischen fallen. Da merkt Rosmarie, daß er nur ihre Mutterliebe prüfen wollte, und sie fühlt auch, wie seine edle, fein empfindende Seele ihr ohne Worte den Weg weist, — den Weg zurück zu ihrem Kind. — Da wird es auf einmal ganz still in ihr, die selbststüchtigen Wünsche verstummen, und das Leid schmerzt nicht mehr, ihr ist, als ob ein Gotteshauch ihre Seele berührte. So plaudern sie weiter, und auf

einmal klingt leise, aber noch viel reiner und schöner als früher ihr silberhelles Lachen an sein Ohr, — da weiß Hans, das Rosmarie sich wieder gefunden hat.

Als sie sich trennen, da schauen sie sich nochmals lang und tief in die Augen, denn beide wissen, daß sie für immer voneinander Abschied nehmen müssen. Im Zuge, der Frau Rosmarie wieder heimzutragt, spürt sie nichts mehr von dem brennenden Schmerz, der sie wochenlang fast verzehrt, dafür aber ist ihre Seele von einem stillen Frieden und der Freude, daß sich ihr Freund zu einer gereiften Persönlichkeit entwickelt hat, erfüllt.

So hat die größte, heiligste Liebe, die Mutterliebe, über die Sehnsucht nach eigenem Glück gesiegt, und Frau Rosmarie ist, als ob ihr aus den Trümmern der zerbrochenen Liebe ein neues Glück erblühen müsse, das stille, bescheidene und doch so reich machende Glück selbstloser, hingebender Mutterliebe.

Heimatsdienst der Mutter

Von Maria Dutli-Mutishäuser.

Waren die Aufgaben der Frau schon je einmal so und so groß? So schwer, hört man seufzen. Ja, auch schwer — aber weil wir Schweizerfrauen sind und Stauffacherinnen, wollen wir nicht immer nur von der Schwere reden, lieber von der Größe! Wenn es so ist, daß man mit der Aufgabe wächst, dann macht diese Zeit die großen Frauen, die wir jetzt und nach dieser Zeit wieder brauchen.

Als der Aufruf zum Hilfsdienst der Frauen erging, ist manche Mutter vor einem Zwiespalt gestanden. Sie hätte sich gerne gemeldet, hätte wie andere Frauen einen Posten übernehmen mögen — aber sie war daheim gebunden, durch die Pflicht, die eigene Familie zu betreuen, Kinder zu hüten und Haus und Hof zu versorgen, dem Geschäft vorzustehen. Nicht lange dauerte das Überlegen und Bedauern, denn beim Anblick der vielen Arbeit ringsum wußte sie mit Bestimmtheit: Das ist auch ein Stück Heimat, das kaum meinem ganz besonderen Schutze anvertraut ist!

Das ist ein Dienst, wie ihn kaum jemand besser erfüllen kann. Mutter sein, heißt doch, das Vaterland in den Seelen der Kinder aufbauen, heißt, dem Herrgott und dem geliebten Lande diese Kinder heranzuziehen, daß sie rechte Staatsbürger und Christen werden. Der Mutter ist es gegeben, die Söhne zu begeistern und ihnen den Sinn der Verantwortlichkeit und des Opfers beizubringen. Mütter haben eine aufwachende Generation von Menschen in der Hand, die einmal dieses Land besitzen werden und unsern Geist weitertragen wollen, wenn wir nicht mehr sind. Wollte da noch jemand behaupten, die Mütter daheim ständen nicht auch im Dienste der Heimat? Waren es nicht die Mütter, die schon lange vor Krieg und Mobilisation dem Vaterlande den schönen, wertvollsten Dienst leisteten, indem sie Kinder zur Welt brachten und erzogen, die heute als Soldaten und schaffende Töchter sich für die Verteidigung heiliger Rechte einsetzen? Mütter schaffen immer für das Vaterland, weil die Fa-

milie ein kleiner Teil dieses Vaterlandes ist und weil das Volk so gut ist wie die einzelne Familie.

Zwei ganz große Aufgaben hat die Mutter heute neben den vielen andern ganz besonders zu erfüllen: Sie muß in ihrer Familie den Glauben an Gott und die Liebe zum Vaterlande wecken! Den Glauben an Gott! Wenn es schon für viele Erwachsene ein Problem ist, trotz allem, was uns die jüngste Zeit gebracht hat, weiter an Gottes Gerechtigkeit zu glauben, wieviel sind dann die Kinder in Gefahr, am „lieben Gott“ zu zweifeln, der das alles zuläßt. Da muß die Mutter mit klugem Worte den Kindern erklären, daß solche Zeiten Perioden der Prüfung und Stärkung sind. Die Zukunft wird lehren, daß nicht allein unsere wackere Armee dem Vaterlande ein wirksamer Schutz ist, sondern auch die zur „Erhaltung“ bereite Familie, die eine höhere Hilfe für die Heimat erbitten will. Das ist der sicherste Ball gegen jeden Feind: Ein Volk, das sich gläubig beugt vor dem Herrn unseres Schicksals, das Haupt aber erhebt im stolzen Bewußtsein, frei und stark zu sein. Und zu solcher Gesinnung muß die Mutter ihre Familie erziehen, besonders heute, wo sie vielfach die ganze Verantwortung zu tragen hat. Unmittelbarer ist kein Frauendienst an der Heimat als der einer betenden, schaffenden Mutter, die in täglicher Pflicht und Sorge den Platz des Mannes ausfüllt, der ihr zugewiesen ist.

Und sie wird ihre Kinder auch die wahre Vaterlandsliebe lehren — jenen Patriotismus, der nicht nur am 1. August und in gefährvollen Zeiten aufflammt, sondern jene Liebe zu Land und Volk der Eidgenossen, die auch zum Opfer, zum

persönlichen Verzicht bereit ist. Wie viel Verständnis und guter Wille bei unserer Schuljugend vorhanden ist, beweist die Tatsache, daß sie sich diesen Sommer tatbereit den Bauern zur Verfügung stellt. Jetzt müssen wir als Mütter aufbauen auf dieser Grundlage, den Kindern sagen, daß sich eine wahre Volksgemeinschaft nur erhalten kann, wenn alle für einander einstehen, und nicht nur in schönen Liedern, sondern durch die helfende Tat beweisen, daß sie ihre Miteidgenossen lieben und diesen Boden der Heimat schützen wollen. Es ist nicht nur Sache der Schule, das Wissen um des Landes Geschichte zu vermitteln. Wenn es wahr ist, daß wir nur lieben können, was wir kennen, so ist die Forderung nach vermehrter Kenntnis unserer Geschichte sicher berechtigt. Am Einsatz der ersten Eidgenossen sollen die Jungen ein Beispiel finden — an der Schwere und Größe früherer Zeiten das Gute der Gegenwart erkennen!

Vielleicht meint nun eine Mutter, es sei eine neue Belastung für sie, auch noch diese Aufgabe zu erfüllen. Das ist nicht so! Am leichtesten geht das bei der täglichen Arbeit, die Kinder hinzuweisen auf den Segen Gottes und den Wert einer freien, schönen Heimat. Alle andere Erziehungsarbeit wird leichter, wenn die Jungen durchdrungen sind vom Glauben an Gott und von der Liebe zur irdischen Heimat.

Eines — und das gebe ich zu, daß es heute sehr schwer ist — dürfen wir nicht außer acht lassen: Wir Mütter müssen auch in dieser Zeit des Hasses die Liebe hüten im eigenen Hause! Nicht nur die Liebe zum nächsten Mitmenschen, sondern zum Bruder über den Grenzen der Heimat.

Kleine Strophen

Peter Kilian

Die Erde dunkelt,
die Wälder nachten ein,
am Himmel funkelt
schon Sternenschein.

Der Tag ein Kausch,
die Nacht so weit
und Stern um Stern
glüht Ewigkeit.

Vergiß jetzt ganz,
was dich gequält,
den Maskentanz
der Narrenwelt.

In solchen Stunden
fliehet die Zeit,
und tiefer rauscht
die Ewigkeit...